

## Von der Zweisprachigkeit zur Einsprachigkeit

### Wegmarken zur Entwicklung der slowenischen Nationalkultur im 19. Jahrhundert

PETER SCHERBER  
(Göttingen)

Hinter den folgenden Ausführungen steht keinesfalls ein ursprünglich linguistisches Interesse. Linguistische Feststellungen sind dieses Mal allenfalls ein Anlass, über nationbildende Prozesse, über sprachlich und literarisch gesteuerte kulturelle Differenzierungen und in deren Gefolge auch über Kanonbildungen nachzudenken. Da der schönen Literatur auch bei den Slowenen im Laufe der kulturellen Selbstvergewisserung wie selbstverständlich die Funktion zuge wachsen war, wegweisend für die noch aufzubauende nationale Kulturentwicklung zu sein, ist es notwendig, die Anfänge einer kontinuierlichen Belletristik in slowenischer Sprache, beginnend etwa um das Jahr 1830, näher ins Auge zu fassen. Unter diesem Aspekt ist es dann doch eine erstaunliche Tatsache, festzustellen, dass sich die wesentliche Emanzipation der slowenischen Literatur als Nationalliteratur im 19. Jahrhundert in der relativ kurzen Zeitspanne eines halben Jahrhunderts – zwischen den 30er Jahren und den 80er Jahren – abgespielt hat.

Hierbei ist es allerdings notwendig, gleich mit einigen Präzisierungen die Plakathaftigkeit meines Titels einzugrenzen.

Mit der anfänglichen „Zweisprachigkeit“ gebe ich eine allgemeine Charakterisierung der Laibacher Stadtkultur in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts. Dies mag vielleicht nur in einem Teil der Fälle auch eine individuelle Zweisprachigkeit gewesen sein. Und sie war dazu noch sozial differenziert: Am knappsten und schönsten hat dies der deutsch und slowenisch dichtende France Prešeren in seinem Gedicht „Warum sie, wert dass Sänger aller Zungen ...“ ausgedrückt, wo er feststellt, dass in der Regel „hierzulande“ die Herren deutsch und die Diener slowenisch sprächen.<sup>1</sup>

Ein weiteres, eindrucksvolles Zeugnis über eine heute geradezu indifferent anmutende Haltung zum Sprachproblem stammt aus den Erinnerungen des

---

1 „Deutsch sprechen in der Regel hier zu Lande / die Herrinnen und Herren, die befehlen / slowenisch die, so von dem Dienerstande.“ Prešeren 1964, S. 220.

späteren Politikers und Kämpfers für die Rechte der Slowenen Josip Vošnjak, der aus seiner Jugend in der Nähe von Celje berichtet:

In unserem Haus sprach man untereinander gewöhnlich deutsch, wir konnten aber auch slowenisch. Wir fühlten uns weder als Deutsche noch als Slowenen, weil für die nationale Angehörigkeit bis 1848 niemand etwas übrig hatte.<sup>2</sup>

Vošnjak spricht an, was später gern in Vergessenheit geriet: dass das Denken in nationalen Kategorien und vor allem die Vorstellung eines monolithischen Nationalstaats, der Habsburger Monarchie zutiefst fremd war und dass derartige Ideen dort viel später als im übrigen Europa Fuß fassten. Dies mag auch der Grund dafür sein, dass dort, wie man es einmal sinngemäß ausgedrückt hat, nicht die Völker sich gegen den Staat erhoben haben und in ihm ihren Feind sahen, sondern dass dort der Kampf zwischen den Völkern ausgetragen wurde. Dies ist in besonderem Maße – viel stärker als im slowenischen Beispiel – in Böhmen der Fall gewesen, wo Deutsche und Tschechen niemals zu einem von zentraler Seite durchaus gewünschten Ausgleich kamen. Aus einem Miteinander der Völker in der Monarchie wurde so im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr ein Nebeneinander in den sich ausbildenden „Parallelgesellschaften“.<sup>3</sup>

Es war also eine sozial differenzierte Zweisprachigkeit, in der zumindest der Stadtbürger im täglichen Leben beider Sprachen mächtig sein musste. Dies galt wohl weniger in den kleineren Städten und Ortschaften Krains bzw. der Südsteiermark und kaum auf dem flachen Lande.<sup>4</sup> Auch in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts gab es diese Zweisprachigkeit noch als eine des öffentlichen Lebens. Es war aber nun für den Slowenen nicht mehr notwendig, das Deutsche zu beherrschen, um sein Leben in der Stadt und erst recht auf dem Lande zu bewältigen. Das Slowenische hatte sozusagen die „Kommandohöhen“ des Alltagslebens erobert. Auf jeden Fall hatte sich die Hierarchie der beiden Sprachen Deutsch und Slowenisch geradezu auf den Kopf gestellt; wo man anfänglich nicht ohne deutsche Sprachkompetenz leben konnte, da war am Ende des betrachteten Zeitraums ein Leben ohne slowenische Sprachkompetenz nicht mehr sehr erquicklich.

Es wird dabei auch notwendig sein, neben der Konstatierung eines sozusagen „alltäglichen Bilingualismus“ auch auf das Phänomen einer Biliteralität<sup>5</sup> hinzuweisen, die nicht nur der Hintergrund Prešerens und seiner zweisprachigen Dichtung ist, sondern die eine nicht seltene Erscheinung im kulturellen

2 Vošnjak, J.: *Spomini*. Ljubljana 1982, S. 16; zitiert nach Melik 1995, S. 15.

3 Vgl. Brix 2001, S. 39-54.

4 Eine Ausnahme bildet die damals überwiegend deutsch besiedelte Stadt Marburg an der Drau, die erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts den (erfundenen) Namen Maribor erhielt.

5 Ich verwende hier einen Begriff des ungarischen Slavisten Istvan Fried. Vgl. Fried 1993, S. 41-48.

Leben der 1830er Jahre darstellt: Zeugnisse davon finden wir reichlich auf den Seiten des „Illyrischen Blattes“, der Literaturbeilage der „Laibacher Zeitung“.<sup>6</sup> Bilingualität gibt es seitdem immer wieder in Slowenien (Ivan Cankar, Lily Novy) sie wird aber im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr zu einem Randphänomen, wenn nicht zu einer Kuriosität.

Ein kleines Beispiel:

Ich habe im September 1999 an einer Präsentation der Literatur Friauls in Cavedale/Čedad teilgenommen. Da wurden von verschiedenen Dichtern Prosa und Lyrik rezitiert, was dem anwesenden Auditorium einen sehr elaborierten Stand dieser Regionalliteratur zu dokumentieren vermochte. Die einführenden Worte, die Charakterisierung der Autoren und alles weitere fand aber in Italienisch und Englisch (wegen des internationalen Publikums) statt. Es schien so, als fehlte dem Friaulischen oder zumindest seinen dortigen Vertretern noch die Fähigkeit (oder Bereitschaft?) sich angemessen metasprachlich auszudrücken. Ich könnte mir vorstellen, dass so ähnlich die Situation der slowenischen Sprache und Literatur vor und noch in der Zeit Prešerens ausgesehen hat. 50 Jahre später haben wir neben einer voll entwickelten Literatur und Literaturkritik auch bereits eine voll ausgebaute Sprache mit fachsprachlicher Differenzierungsbreite und der Fähigkeit, unterschiedliche „horizontale“ Ausdrucksvarianten von der Umgangssprache bis zur Literatursprache bereitzustellen.

Der Weg dieser Emanzipation der slowenischen Sprache und Kultur vollzog sich natürlich nicht in einer Sphäre der Harmonie, er bestand aber andererseits auch nicht nur aus Kämpfen. Die Vorherrschaft der deutschen bzw. genauer deutsch-österreichischen Kultur musste durch beharrlichen Druck überwunden werden. Dieser Druck verschärfte sich durch den im Laufe des 19. Jahrhunderts ebenfalls anwachsenden deutschen Nationalismus, auch wenn dieser in Österreich verspätet und mehrfach gebrochen zum Ausdruck kam. Er wurde gemildert und wohl auch schließlich überwunden dank der Tatsache, dass das Kronland Krain doch überwiegend ethnisch homogen slowenisch bevölkert war und dass nach dem Ausgleich von 1867 die zentralen Bemühungen unverkennbar waren, in der österreichischen Staatshälfte die kulturelle Autonomie in den nicht deutschsprachigen Landesteilen zu unterstützen.<sup>7</sup> Emil Brix hat den dieser Haltung entsprechenden Begriff eines „etatistischen Rechtsstaats“ folgendermaßen charakterisiert:

Die ethnischen Gruppen wurden auch mit der liberalen Verfassung von 1867 nicht zu politischen Entscheidungsträgern, aber die rechtsstaatliche Verfassung etablierte in der österreichischen Reichshälfte und seinen 16 Kronländern das Prin-

---

6 Vgl. hierzu die Monographie von Birk 2000, (Zora, 11).

7 Ein einleuchtendes Zeugnis darüber ist das sogenannte Kronprinzenwerk: Die Österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Wien 1886-1902; Band 8 war Kärnten und Krain gewidmet und erschien 1891. 1890 war bereits Band 7 über die Steiermark erschienen.

zip der Gleichberechtigung der „Volksstämme“ und der „landesüblichen“ Sprachen.<sup>8</sup>

Eine gewisse Einschränkung meiner Feststellungen ist auch in der Tatsache begründet, dass ich mich vornehmlich auf Krain als dem Kernland des heutigen Slowenien beschränke. Schon in der Südsteiermark und dort besonders in der bis 1918 überwiegend deutsch besiedelten Stadt Marburg/Maribor und erst recht im Küstenland, in Kärnten und im Übermurgebiet (Prekmurje) waren die Verhältnisse je anders gelagert.

Die starke Bedeutung des Deutschen als der Ämter- und Verwaltungssprache in Krain war nicht allzu alt: sie ist eine Folge der josephinischen Verwaltungsreformen, die neben den bekannten aufklärerischen „Segenstaten“ wie größerer Religionsfreiheit und Rechtssicherheit auch eine stärkere etatistische Einwirkungsmöglichkeit und im Falle der slawischen Völker auch eine Affirmation des Deutschen als Kommunikationsmittel des Bürgers mit der Macht zur Folge hatte.

Im biedermeierlichen Laibach der 1830er Jahre gab es eine mehr oder weniger friedliche Koexistenz<sup>9</sup> der deutschen und slowenischen Bürger, auch wenn die Machtverhältnisse eindeutig waren: Eine deutsch sprechende Oberschicht, die sich aber auch des Slowenischen bedienen konnte und die slowenisch sprechenden kleinen Leute, die aber im allgemeinen auch bis zu einem gewissen Grade des Deutschen mächtig waren. Eine intellektuelle oder Beamtenkarriere war ohne eine gute Kenntnis beider Sprachen wohl nicht möglich.

Der überschaubare Kreis der Intellektuellen war, wenn schon nicht zweisprachig, dann doch zumeist an der anderen Kultur interessiert. Dies zeigt schon die beiden Kulturen aufgeschlossene Literaturbeilage der Zeitung das „Illyrische Blatt“, in dem das slowenische Umfeld immer zur Kenntnis genommen wurde und auch häufig (in Original und in Übersetzung) zu Wort kam. Nicht nur für den oben zitierten Josip Vošnjak, auch für France Prešeren und seinen Freund und Mentor Matija Čop war die Verwendung des Deutschen als Kommunikations- und Denksprache so gut wie selbstverständlich. Der gesamte Briefwechsel von Prešeren und Čop, auch beinahe alle anderen von Prešeren erhalten gebliebenen Briefe sind in deutscher Sprache abgefasst. Es gibt zwei Ausnahmen: ein Brief des Wiener Jurastudenten aus dem Jahre 1824 an die Mutter, die vermutlich des Deutschen nicht sehr mächtig war, und ein Brief aus dem Jahre 1833 an den Tschechen František Čelakovský. Da die beiden späteren Briefe an denselben Adressaten wieder in Deutsch geschrieben wurden, mag man spekulieren, dass der erste Brief schon aus dem Grunde in slowenischer Sprache geschrieben wurde, um dem verehrten böhmischen Slavisten ein Beispiel von der Schriftsprachlichkeit des Slowenischen

8 Brix 2001, S. 2, zitiert nach der Fassung in Kakanien revisited (<http://www.kakanien.ac.at>).

9 Wächter über die Friedlichkeit war natürlich auch der Metternichsche Polizeiparat.

zu geben. Allerdings zeigt dieser Brief deutlich, dass Prešeren's Fähigkeit, sich in slowenischer Prosa über einen Sachverhalt zu äußern, noch sehr begrenzt war. Demgegenüber weist das Deutsch seiner sonstigen Briefe nach, dass er eine durchaus elaborierte Beherrschung des Deutschen hatte. Dies lässt nur den einen Schluss zu, dass das Slowenische um 1830 noch bei weitem nicht den Stand einer modernen Kommunikationssprache besaß.

In den 40er Jahren gab es auch in Krain Vorboden des Vormärz wie im übrigen Metternichschen Österreich. Prešeren's Trinklied (*Zdravljica*), welches vom Zensor in seinen wesentlichen Passagen verstümmelt wurde, ist in ihrer ursprünglichen Form tatsächlich ein würdiges Beispiel demokratischer Vormärz-Lyrik, und es ist mit Fug und Recht seit 1991 die Staatshymne Sloweniens.

Die Sirenengesänge der Illyristen in Kroatien, sich unter einem südslawischen Banner zu vereinigen, fanden allenfalls an der Peripherie, im Murgebiet und in anderen Gebieten der Steiermark sowie bei einigen Hochschülern in Graz, z. B. bei Stanko Vraz, eine Anhängerschaft. All dies dokumentiert gut der (deutschsprachig) geführte Briefwechsel von Prešeren und Vraz. Für Vraz war dieser Weg nach Zagreb auch leichter zu gehen als für den in seiner Sprache fest verwurzelten Krainer. Prešeren, der mehr oder weniger prophetisch darauf baute, diesen Avancen nicht nachzugeben, war entschlossen, für sein Krain einen eigenen Weg zu gehen und sich nicht mit Zagreb zusammen zu tun. So schrieb Prešeren an Vraz:

Die Tendenz unserer Carmina und sonstigen literarischen Tätigkeit ist keine andere als unsere Muttersprache zu kultivieren; habt ihr ein anderes Ziel, so werdet Ihr es schwerlich erreichen. Die Vereinigung aller Slawen zu e i n e r Schriftsprache wird wahrscheinlich ein frommer Wunsch bleiben. (Hervorhebungen im Original)<sup>10</sup>

Da Ljudevit Gaj in einem Brief an den in Krain exilierten Polen Emil Korytko die Gruppe um Prešeren als „krainische Separatisten“ bezeichnet hatte, greift Prešeren im Jahr danach in einem weiteren Brief an Vraz diese Gedanken noch einmal auf und wehrt sich gegen diesen Vorwurf:

Es hat den Anschein, als ob es dem Dr. Gaj und andern slawischen Literatoren mit der Idee Ernst wäre, dass die slowenische und illyrisch serwische Sprache in eine verschmolzen werden sollten, oder vielmehr dass der slowenische Dialekt als Schriftsprache aufhören und hierfür nur mehr der serwische geschrieben werden sollte. Ich bin von der Unausführbarkeit der Idee subjektiv überzeugt, habe doch bis nun dieselbe auf keine Art bekämpft, auch ist mir sonst jemand in Krain bekannt, der diesem Unternehmen entgegen gearbeitet hätte.<sup>11</sup>

Einen ironischen Kommentar sowohl auf diese Avancen der Illyrer sowie auf die um 1840 in Ljubljana eingeschlafene Publikationstätigkeit in Sachen der

10 Brief an Vraz vom 5. Juli 1837, Prešeren 1964, S. 342.

11 Brief vom 19. Juli 1838, a. a. O.: S. 344.

slowenischen schönen Literatur stellt dann der Brief Prešerens vom 26. Oktober 1840 dar:

Dass wir unsere „Zwergliteratur“ in jenen Zweigen, die nicht unmittelbar selbst aus dem Volksleben aufsprießen, schlafen lassen, dafür hoffen wir von „Euch“ (pluralis majestaticus) Dank einzuernten. Solltest Du mit Kollár, Schaffarik etc. in Korrespondenz stehen, so bitte ich ihnen dies erfreuliche Ereignis bekannt zu geben. Es wäre erfreulich, dass in unseren Gegenden der „Slawismus“ zu Grunde gehen würde, indem dadurch die künftigen Koryphäen desselben der Mühe enthoben werden würden, einen Dialekt, dem sehr viele moderne Ausdrücke fehlen, der jedoch über manche ihnen nicht mehr geläufige Derivationen und Konstruktionen Aufschluss geben dürfte, ich meine nicht studieren, sondern nur oberflächlich zu beachten. Wir „Oberillyrier“ sind noch sehr jung, was die Schriftsprache betrifft, deshalb wäre es billig, dass wir das Resultat fremder Erfahrungen abwarten. Der spanische Dialekt wird vielleicht nicht entfernter von dem italienischen sein als der slowenische von dem serwischen, als der czechische von dem polnischen, als der französische von dem italienischen oder spanischen. Sobald diese sich in einen Dialekt verschmelzen werden, hoffe ich auch, dass wir czechisch, polnisch, russisch und um so eher serbisch sprechen, und wenn nicht sprechen, doch ohne vorläufiges Studium verstehen werden.<sup>12</sup>

Letztendlich hat es niemals, bei aller grundsätzlichen Sympathie für die Sache der kroatischen Wiedergeburt eine wirkliche Option auf einen gemeinsamen Weg Zagrebs und Laibachs gegeben. Immerhin wurde aber die Gajsche Schriftreform um 1845 in Krain eingeführt, die auch gleich an der ersten großen slowenischsprachigen landesweiten Zeitung, den „Kmetske in rokodelske Novice“ in die Praxis umgesetzt werden konnte.

Der Vormärz brachte eine kurze Blüte der Literatur, vor allem aber der periodischen Presse auf dem ganzen Gebiet des heutigen Sloweniens. Auch wenn die Euphorie, mit der nun ein „Vereintes Slowenien“ erträumt und gefordert wurde, in dem bald darauffolgenden neoabsolutistischen Regime zum Ersticken kam, waren doch langfristig in der Folge eine Reihe von Fortschritten für die slowenische kulturelle Entwicklung zu verzeichnen. Die periodische Presse hat in wenigen Jahren vermocht, sowohl einen pragmatischen Gebrauch der slowenischen Sprache im öffentlichen Raum zu begründen, als auch bei ihrer wachsenden Lesergemeinde eine Bereitschaft zu wecken, sich ihrer slowenischen Herkunft zu vergewissern. Zu Beginn der 50er Jahre wurde dann auch der slowenische Unterricht in den Gymnasien eingeführt. An der Auswahl der hierfür auszusuchenden Lesestoffe hat kein Geringerer als der Inhaber der slawistischen Lehrkanzel in Wien, Franc Miklosič mitgewirkt.<sup>13</sup> Es ist übrigens bezeichnend, dass Miklosič (der aus derselben Gegend stammte wie Vraz) selbst sich weigerte, mit seinen Landsleuten aus Krain in ihrer Muttersprache

12 A. a. O. S. 347.

13 Vgl. dazu Hojan 1991, S. 223–231.

zu verkehren, was ihn für den Rest des Jahrhunderts bei den Slowenen unbeliebt machte.<sup>14</sup>

Mittlerweile hatte sich die Ausgangslage der deutschen und der slowenischen Bürger in Krain, so wie wir sie in den 1930er Jahren noch verzeichnen konnten, längst vollkommen verändert. In den untereinander noch kaum sich über die Sprache definierenden beiden Volksgruppen, die eher den Metternichschen Staat und seine Polizei als einen gemeinsamen Feind ansahen, war unversehens eine Radikalisierung der Volksgruppen untereinander und gegeneinander entstanden. Die Konfrontation begann als Folge des Vormärz, zog sich aber dann bis weit in die 1870er Jahre hinein. Hatte man gestern noch in gemeinsamen Huldigungspublikationen hohem Besuch in Laibach die Reverenz erwiesen<sup>15</sup> oder gemeinsam den slowenischen Dichter Valentin Vodnik verehrt,<sup>16</sup> war es nach 1860 wichtig geworden, zu wissen, unter welchem Vorzeichen, dem deutschen oder dem slowenischen, eine Manifestation ablaufen sollte.

In den Jahren vor Einführung der Ausgleichsverfassung (1867) war das Verhältnis der beiden Gruppen so zerrüttet, dass an die Rückkehr zu einem einigermaßen gedeihlichen Zusammenleben kaum mehr zu denken war. Dabei waren die Slowenen in ihrem Kampf eindeutig im Vorteil. Sie konnten mit einer breiten Unterstützergruppe aus allen Schichten der Bevölkerung rechnen, während die deutsch sprechende Seite nicht annähernd diese Menge an Hilfstruppen aufreiben konnte. Lesevereine, die Verlage der Slovenska Matica und des Hermagorasvereins haben das Ihre dazu getan, auf dem Wege einer breiten Volksbildung die Massen für die Sache ihrer Muttersprache zu begeistern.<sup>17</sup> Dazu gab es, nachdem Versammlungen und Vereine durch die Verfassung als Manifestationen zugelassen worden waren, die sogenannten „Tabori“, große Versammlungen unter freiem Himmel, in denen für ein „Vereintes“ Slowenien agitiert wurde.<sup>18</sup> Der Kampf gegen das Deutschtum war aber kein Kampf gegen den habsburgischen Kaiserstaat. Mit wenigen Ausnahmen wird dieser Kampf immer wieder als gegen Bismarck gerichtet und für das österreichisch-ungarische Kaisertum gesehen und bezeichnet. Österreich wird von dem Protagonisten Fran Levstik im Angesicht der deutschen Reichsgründung 1871 als aller Liebe und jeden Opfers wert bezeichnet:

---

14 Vgl. Scherber 1992, S. 477- 485, mit der dort zitierten Literatur.

15 Vgl. die panegyrische Publikation für das Kaiserpaar, herausgegeben von Costa 1857. In dem Bande finden sich zahlreiche Huldigungsgedichte in deutsch und slowenisch, auch von späteren slowenischen Patrioten wie Lovro Toman.

16 Vgl. Costa 1859.

17 Vgl. Hladnik 1993a, S. 123-136.

18 Das im Vormärz kreierte Vereinte Slowenien (Zjedinjena Slovenija) hatte nun sehr konkrete territoriale Ansprüche. Neben dem Kernland Krain sollte es die slowenischsprachigen, wiewohl ethnisch gemischt besiedelten Gebiete von Kärnten und Steiermark, das dem ungarischen Reichsteil angehörende Prekmurje und das Küstenland mit Triest umfassen.

Es ist notwendig, und zwar schnell, dass Österreich sich im Inneren wieder beruhigt und zu Kräften kommt. Allen Staatsbürgern ist die Pflicht auferlegt, dazu das Ihre beizutragen, wenn wir wollen, dass das Kaisertum nicht untergeht. Und wenn es untergehen würde, dann wären auch die Tschechen und wir Slowenen gnadenlos verloren, der deutsche Schlund würde uns Kärnten, Oberkrain und das steirische Land entreißen, so dass am Ende nur Unterkrain noch zu Ljubljana gehören würde.<sup>19</sup>

Unter diesem Aspekt hat die Polarisierung zwischen dem Bismarckschen Deutschen Reich und der Donaumonarchie auch ein Zusammenrücken der Bewohner Krains unter slowenischen Vorzeichen beschleunigt. Denn der Kampf gegen das Deutschtum ist auch ein Kampf um die in Krain lebenden, sich bisher für eine deutschsprachige Kultur einsetzenden Menschen. Diese heterogene Gruppe bestand aus zugewanderten Österreichern und Deutschen, aus in Krain beheimateten Menschen, die eine deutschsprachige Tradition weiter trugen, aus ursprünglichen Slowenen, die für das Deutsche (aus welchen Motiven auch immer) votierten und schließlich auch aus „Renegaten“, die sich von der slowenischen Sache abgewandt hatten. Diese wurden ganz undifferenziert mit einem diskriminierenden Begriff als „nemčuri“ bzw. „nemškutari“ bezeichnet.<sup>20</sup> Nach 1880, besser im Verlauf der 80er Jahre, können wir, dies trifft mit der oben gemachten Einschränkung überwiegend nur für das Land Krain zu, von einer kulturell homogenen, nunmehr fast vollendeten Einsprachigkeit im öffentlichen Leben sprechen. Der Bürger Krains bedient sich jetzt in allen Lebenslagen seiner Muttersprache Slowenisch, wiewohl er im allgemeinen des Deutschen noch durchaus mächtig ist. Das kulturelle Leben ist nun slowenisch geprägt. Die periodische Presse, vor allem die kulturellen Kernbereiche Literatur, Kunst, Theater, bedienen sich einer mittlerweile ausgebauten und flexiblen slowenischen Sprache, die mit der Laibacher Umgangssprache vom Anfang des Jahrhunderts nur noch schwer vergleichbar ist.

Erst jetzt ist es für den slowenischen Schriftsteller opportun, intern über das „Wie“ der weiteren slowenischen kulturellen Entwicklung zu streiten, nachdem über das „Ob“ nicht mehr mit anderen ein Existenzkampf ausgefochten werden muss.

---

19 „Triba je, hitro je treba, da se Avstrija v notranjem zopet umiri in okreпча. Vsem državljanom je dolžnost k temu po svoje pomagati, če hočemo, da cesarstvo ne propade. In ako bi propadlo, potem bi tako brez milosti bili izgubljevni Čehi kakor mi Slovenci, katerim bi nemsko žrelo odtrgalo Koroško, Gorenjsko in Štirsko zemljo, da bi se torej otela same dolenjska stran pod Ljubljano“ (Slovenski narod vom 23.4.1871, zitiert nach: Grafenauer 1982, S. 47.)

20 Ein Beispiel: Dragutin Dežman, der im Laufe seiner politischen Karriere von der slowenischen auf die deutsche Seite wechselte, sich fortan Karl Deschmann nannte und in Karikaturen der Zeit dann auch mal als Regenmož verballhornt wurde (dež sloven. für Regen und mož sloven. für Mann). Vgl. dazu auch den Artikel von Grdina 1995, S. 236–285.



Zwar ist der Streit um die Bedeutung der deutschen Sprache in Krain noch nicht beendet, er wird bis zum Ersten Weltkrieg weiter Parlament und öffentliches Leben beschäftigen, aber er ist nicht mehr so virulent und er kann die kulturellen Verhältnisse nicht mehr umkehren. Es geht dabei vor allem um die Frage, inwieweit die deutsche Sprache in den Schulen vertreten sein darf, es geht aber nicht mehr darum, welche Sprache das öffentliche und kulturelle Leben dominieren wird.

Dabei wurde in den deutschen Schulvereinen<sup>21</sup> mit der Zeit immer klarer, dass sie in ihrer Stoßrichtung deutschnationale, antisemitische und ganz allgemein fremdenfeindliche Ziele übernahmen, mit denen sie sich auch zunehmend von den in der österreichischen Reichshälfte geltenden Standards des ethnischen Zusammenlebens entfernten. Dies war in der ethnisch stark gemischten Steiermark sehr effizient, im eher ethnisch homogenen Krain waren diese Bestrebungen weniger erfolgreich.

Eine gewisse Festschreibung erhält die slowenische Kultur auch durch das oben erwähnte am Anfang der 90er Jahre erscheinende monumentale Kronprinzenwerk, die mehrbändige landeskundliche Monographie: *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*. Der Band 8 zu Kärnten und Krain erschien 1891. In ihm gibt es zwar noch je einen Artikel über die deutsche (vom Preßerenübersetzer Eduard Samhaber) und die slowenische Literatur (von Gregor Krek). Dennoch ist im gesamten Band die Dominanz der slowenischen Kultur offensichtlich zum Ausdruck gekommen.

Einige Felder in denen diese Entwicklung von 1830 bis 1890 besonders zu Tage trat, möchte ich an dieser Stelle nur kursorisch andeuten.

In der Literatur haben wir, anders als heute, ein untypisches Bild. Übersetzungen aus dem Deutschen, vor allem von Klassikern, gibt es sehr wenige, was sicher nicht nur an den politischen Kämpfen um die kulturelle Hegemonie lag, sondern einfach in der Tatsache begründet war, dass die gebildeten Slowenen die deutsche Literatur natürlich im Original lasen. Noch bis in die Zeit Cankars und danach bedeuteten für den Slowenen die Hefte des Reclam-Verlages das Medium, über das man die deutsche Literatur und darüber hinaus die gesamte Weltliteratur kennen lernen konnte, dafür haben wir unzählige Belege. Demgegenüber gibt es eine reiche Übersetzungsliteratur im Bereich der volkstümlichen Schriften. Miran Hladnik hat diese umfangreichen Korpora von Abenteuerromanen, historischen Romanen und die gesamte für den Bauern bestimmte Prosa gesichtet und aufgearbeitet.<sup>22</sup>

Die beiden führenden großen Kulturzeitschriften, der eher liberale „Ljubljanski Zvon“ (Laibacher Glocke) und der katholisch dominierte „Dom in Svet“ (Heim und Welt) prägen bis weit in das 20. Jahrhundert hinein das slowenische geistige Leben.

---

21 Hierzu vgl. besonders Drobosch 1995, S. 129–154.

22 Ausgehend von seiner Dissertation über die Bauernerzählung in zahlreichen Aufsätzen. Vgl. zu der Übersetzungstätigkeit Hladnik 1993, S. 801–810.

Obwohl es noch bis nach dem Ersten Weltkrieg dauern wird, bis Slowenien seine eigene Universität haben wird, entwickelt sich schon weit früher in den einzelnen Fachdisziplinen eine starke Differenzierung in einzelne Fachsprachen.

Das große, von zahlreichen Sammlern zusammengetragene Wortmaterial der slowenischen Sprache, das zu einem lexikographischen Korpus aller slowenischen Stämme und von erheblicher diachroner Kapazität herangewachsen war, wird nun von Pleteršnik und unter finanzieller Unterstützung des Laibacher Bischofs Wolf zum Druck gebracht und ist noch heute ein unverzichtbares Hilfsmittel des Philologen.

Schon seit den Zeiten Prešerens und noch früher war das Interesse für Volksüberlieferung und ganz allgemein für die Volkskunde (*narodopisje*) sehr stark. Man kann die Ethnologie (neben der schönen Literatur unter den Künsten) mit Fug und Recht als eine Leitwissenschaft bzw. Schlüsseldisziplin für die kulturelle Emanzipation der Slowenen nennen. Die große Sammlung der slowenischen Volkslieder von Karol Štrelčič (erschieden zwischen 1895 und 1923), der an der Grazer Universität wirkte, dokumentierte den eindrucksvollen Stand, den diese Disziplin bis zur Jahrhundertwende bereits erreicht hat.

Die ethnische Homogenität der Bevölkerung Krains hat zum Gelingen dieses Projekts sicher ebenso beigetragen, wie es ein Jahrhundert später relativ schmerzlos gelang, aus der jugoslawischen in eine nun endlich eigene slowenische Staatlichkeit zu gelangen.

Aus diesem Grunde ist es vielleicht sogar müßig zu fragen, was aus der so starken Fraktion derjenigen geworden ist, die in den 1860er und 1870er Jahren für die deutsche Sache optiert hatten. Ich denke, dass deren überwiegende Zahl auf dem Wege der Assimilation und Akkulturation schon sehr bald zur Mehrheitskultur übergegangen sind. Andere haben als Minderheit, die dann im Zusammenhang mit den anderen Teilen des heutigen Sloweniens bereits eine starke Minderheit bildete, eine Zweisprachigkeit unter sozusagen umgekehrten Vorzeichen praktiziert. Nach dem Ersten Weltkrieg haben dann auch Abwanderung und weitere Assimilation das Ihrige bewirkt. Schließlich gab es auch die nicht zu unterschätzende Zahl der Bürger, denen die polarisierte kulturelle Zuordnung zum Slowenischen bzw. Deutschen nicht so wichtig war, dass sie ihre Verwurzelung in beiden Kulturen aufgegeben hätten. Für sie gab es nach dem Zweiten Weltkrieg allerdings keinerlei Chancen mehr, ihre Bilingualität zu pflegen.

Abschließend einige zusammenfassende Thesen:

Die Transformation der ursprünglichen Zweisprachigkeit Krains in eine überwiegend einsprachige, homogene slowenische Kultur in nur ca. 50 Jahren ist erstaunlich, sie ist aber im Ergebnis nur möglich gewesen

- in jahrelangen Kämpfen um die kulturelle Hegemonie, deren Ausgang lange Zeit ungewiss war.

- Sie gelang nur dank der beispiellosen Einheit aller Schichten der slowenischen Bevölkerung mit dem klaren Ziel einer Einigung unter der Dominanz der slowenischen Sprache und innerhalb der politischen Rahmenbedingungen der österreichisch-ungarischen Monarchie.
- Die ethnische Homogenität der Bevölkerung Krains hat zum Gelingen dieses Projekts sicher ebenso beigetragen, wie es ein Jahrhundert später relativ schmerzlos gelang, aus der jugoslawischen in eine nun endlich eigene slowenische Staatlichkeit zu gelangen.

### Literaturverzeichnis

- Birk, Matjaž, 2000: „Vaterländisches Interesse, Wissenschaft, Unterhaltung und Belehrung“. *Illyrisches Blatt (Ljubljana, 1919-1849), literarni časopis v nemškem jeziku v slovenski provinci predmarčne Avstrije*. Slavistično društvo. Maribor.
- Brix, Emil, 2001: „Modelle der Streitschlichtung in der späteren Habsburgermonarchie“, in: Nautz, Jürgen / Brix, Emil / Luf, Gerhard (Hrsg.): *Das Rechtssystem zwischen Staat und Zivilgesellschaft. Zur Rolle gesellschaftlicher Selbstregulierung und vorstaatlicher Schlichtung*. Wien, 39-54.
- Costa, Ethbin Heinrich (Hrsg.), 1857: *Denkbuch der Anwesenheit Allerhöchst Ihrer Majestäten Franz Josef und Elisabeth im Herzogthume Krain*. Laibach.
- Costa, Ethbin Heinrich (Hrsg.), 1859: *Vodnikov spomenik / Vodnikalbum*. Ljubljana-Laibach.
- Drobesch, Werner, 1995: „Der Deutsche Schulverein 1880-1914. Ideologie, Binnenstruktur und Tätigkeit einer deutschnationalen Kulturorganisation unter besonderer Berücksichtigung Sloweniens“, in: Bister, Feliks J. / Vodopivec, Peter (Hrsg.): *Kulturelle Wechselseitigkeit in Mitteleuropa*. Ljubljana, 129-154.
- Fried, Istvan, 1993: „Zweisprachigkeit und Biliteralität“, in: *Studia Slavica Hungarica*, 38(1993), 1-2, 41-48.
- Grafenauer, Bogo (Hrsg.), 1982: *Levstikov Zbornik*. Ljubljana.
- Grdina, Igor, 1995: „Die Rezeption der Deutschen und der deutschen Kultur bei slowenischen Intellektuellen von der Aufklärung bis zur Moderne“, in: Bister, Feliks J. / Vodopivec, Peter (Hrsg.): *Kulturelle Wechselseitigkeit in Mitteleuropa*. Ljubljana, 236-285.
- Hladnik, Miran, 1993: „Der Einfluss des Bilingualismus auf die Auswahl der zu übersetzenden narrativen Gattungen (am Beispiel slowenischer Literatur)“, in: Frank, A. P. et al. (Hrsg.): *Übersetzen, Verstehen, Brücken bauen: Geisteswissenschaftliches und literarisches Übersetzen im internationalen Kulturaustausch*. Berlin u.a., 801-810.
- Hladnik, Miran, 1993a: „Der Verlag populärer Literatur St. Hermagoras“, in: Roth, Klaus (Hrsg.): *Südosteuropäische Populärliteratur im 19. und 20. Jahrhundert*. München, 123-136.
- Hojan, Tatjana, 1991: „Miklosič in slovenska gimnazijska berila“, in: Vrtnjak, Viktor (Hrsg.): *Miklosičev zbornik*. Maribor, 223-231.
- Kronprinz Rudolf Franz Karl Joseph, 1886-1902: *Die Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild*. Wien.

- Melik, Vasilij, 1995: „Deutsche und Slowenen (1815-1941)“, in: Bister, Feliks J. / Vodopivec, Peter (Hrsg.): *Kulturelle Wechselseitigkeit in Mitteleuropa*. Ljubljana.
- Prešeren, France, 1964: *Poezije in Pisma*. (Hrsg. Slodnjak, Anton). Ljubljana.
- Scherber, Peter, 1992: „Miklosič und die Literaturgeschichte“, in: Vrbnjak, Viktor (Hrsg.): *Miklosičev zbornik*. Ljubljana, 477-485.